

## 43. Bischof Barthold II.

1481—1502.

Wie vor zehn Jahren Bischof Henning vom Verdenen Bischofe Barthold eingeführt war, so führte jetzt umgekehrt Henning seinen Nachfolger Barthold ins Bisthum ein.<sup>1)</sup> Am 18. Februar 1481 empfing er ihn „vor dem Bruche“; begleitet von den braunschweigischen Herzögen Wilhelm und Friedrich, zog Barthold in den Bischofshof und ergriff am 19. Februar Besitz vom Hochaltare des Domes. Am 24. Februar huldigten ihm Rath und Bürgerschaft Hildesheims.

Barthold entstammte der Familie der Herren von Landsberg. Er hatte sich eine gute theologische Bildung erworben, war dann ins Kapitel zu Verden aufgenommen, zum Domdechant und 1470 zum Bischof von Verden erwählt. Zum Bischof von Hildesheim erhoben, behielt er mit päpstlicher Erlaubniß auch die Verwaltung des Bisthums Verden bei.

## Die Fehde um die Bierzise.

Friedlich hatte Bartholds Regierung begonnen. Doch schon nach wenigen Monaten ballten sich dräuende Gewitterwolken über Stadt und Stift zusammen. Die Ursache war, wie so oft, die leidige Finanznoth des Landesherrn. Burgen und Güter des Hochstiftes waren zum größten Theile in fremden Händen, und damit entgingen nach dem damaligen Pfandrechte dem Bischofe die Aufkünfte des umfangreichen stiftischen Grundbesizes. Einmalige Beden oder Schatzungen, wie solche beim Regierungsantritte 1481 und wiederholt später bewilligt wurden,<sup>2)</sup> brachten nur auf kurze Zeit eine Linderung der beengenden Schuldenlast, die dem Organismus der stiftischen Verwaltung die Lebensadern unterband. Bei dem Mangel einer regelmäßigen ergiebigen Landessteuer lag darum der Gedanke nahe, eine neue Abgabe (Zise, Accise) auf einen einträglichen Handelsartikel zu legen, um so im Wege der indirekten Steuer eine ergiebige und regelmäßige Einnahmequelle der Landesverwaltung zu eröffnen. Schien es doch, als lasse eine solche Steuer ohne fühlbaren Druck sich ertragen. Man wählte zum Steuer-Objekte das Bier, das im Mittelalter als tägliches Genuß- und Nahrungsmittel aller Stände eine hohe Bedeutung hatte. Wenn die Brauer und Wirthen, so calculirte man im Rathe des Landesherrn, den Umfang der Maaße etwas verkleinern, so können sie trotz der Zise den gleichen Preis nehmen und gereicht die Steuer Niemand zum Drucke.<sup>3)</sup> Daß aber die Unterthanen als Opfer für des Landes schwere und allgemeine Noth einen Schluß weniger aus dem Bierkrüge thun, sei doch nicht zu viel verlangt.

Am 4. October 1481 bewilligte darum das Kapitel dem Bischofe auf neun Jahre die „Bierzise“: von jedem Fasse Bier, das im Stifte gebraut und getrunken werde, sollten die Krüger 3 Lübeckische Schilling zahlen. Sofort aber beschlossen in der Stadt Hildesheim der Rath und die 24 Mann: „die Zise keineswegs zu leiden“. Bischof Barthold dagegen, eine energische Natur, bestand unbeugsam auf Einziehung der Abgabe. Damit war der Conflict geschaffen.<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Brandis' Diarium S. 44 f. — <sup>2)</sup> Vergl. Zeitschr. des hist. V. f. Niedersachsen 1861, S. 367. Leibniz II, 85. Ferner: Staatsarchiv. Johannisstift Nr. 175. — <sup>3)</sup> Vergl. Bartholds Replik gegen den Rath vom 26. März 1482. Doebner VIII, Nr. 34. — <sup>4)</sup> Brandis' Diarium S. 46 ff.

Noch verhandelte man hüben und drüben. Einzelne Domherren, die Geistlichkeit der Stifte, der abgedankte Bischof Henning legten sich ins Mittel, um einen Ausweg zu finden oder doch Frist zu gewinnen. Barthold wandte sich an den Rath der Stadt Hannover mit der Bitte, die Hildesheimer eines Besseren zu belehren. Doch war Alles das vergebens. Beide Theile hatten harte Köpfe, und beide beriefen sich auf ihr gutes Recht. Die Stadt in ihrem hohen Selbstgefühl pochte auf Bischof Hennings Zusage,<sup>1)</sup> daß kein Zoll und keine neue Zise von den Bürgern gefordert werden sollte. Der Bischof hingegen bestand auf seiner landesherrlichen Gewalt und wies hin auf die Noth des Landes, die gebieterisch jeden Unterthan verpflichtete, zur Rettung des Stiftes beizutragen.<sup>2)</sup> Gegenüber dem Domkapitel führte der Rath eine auffallend drohende Sprache. Das Kapitel versprach deshalb Ende 1481, darauf hinzuwirken, daß die Zise vom Biere der Stadt Hildesheim nicht gefordert werde.<sup>3)</sup> Im Januar 1482 legten sich auch die benachbarten nieder-sächsischen Städte ins Mittel; sie riethen der Stadt, die Zise zu dulden; doch fanden sie taube Ohren. Am 5. März verbündeten sich Hildesheim und Alfeld zur Abwehr der Zise.<sup>4)</sup> Und in den nächsten Tagen begannen schon die Feindseligkeiten zwischen den bischöflichen und städtischen Mannen.

Am 12. März 1482 brannten die Steuerwalder die Zäune vor dem Alms-thore und Hagenthore nieder und schnitten die Schlagbäume ab. Nochmals kamen im April die Räte der Städte Magdeburg, Braunschweig, Stendal, Göttingen, Halberstadt, Hannover und Northeim und unterhandelten auf dem Hohenselde bei Steuerwald zwischen Barthold und der Stadt. Doch wieder vergebens. In seiner Noth griff nun der Bischof zu den geistlichen Waffen: über den Rath verhängte er die Excommunication, über die Stadt das Interdict. Der Rath appellirte natürlich hiergegen an den Mainzer Erzbischof und an den Papst.<sup>5)</sup> Die Fehde nahm inzwischen ihren Fortgang. Die Steuerwalder brannten die Kupfermühle vor dem Damnthore nieder, schossen in die Stadt und suchten der Stadt die Zufuhr abzuschneiden. Gleichzeitig setzte sich der Dompropst in der Burg Steinbrück fest; er sicherte dem Rathe zu, daß die Steinbrück den Hildesheimern offen stehen solle Tag und Nacht zu ihrer Benutzung; und der Rath entsetzte die Feste, die von den bischöflichen Mannen beunruhigt wurde. Die Hildesheimer zogen auch einen Graben gegen Steuerwald hin. — Während so der Kleinkrieg spielte, kamen nochmals am 12. Mai die Räte von Goslar, Braunschweig, Hannover, Einbeck und Göttingen, und versuchten das Mittleramt — diesmal mit besserem Erfolge. Schon am 15. Mai wurde beiderseits in eine schiedsgerichtliche Entscheidung des Zwistes eingewilligt.<sup>6)</sup> Der Landesherr und die Stadt söhnten sich am 18. Mai aus beim Kreuze vor Steuerwald und verstellten die Streitfrage zu gütlicher oder rechtlicher Lösung an ein Schiedsgericht von Städten und Fürsten.<sup>7)</sup> Gegen Hermann von Hus, der eine „eigene Fehde“ gegen die Stadt führte, sicherte der Bischof den Bürgern seinen Beistand zu.<sup>8)</sup> Bei Hildesheim und zu Braunschweig vor den Herzögen Wilhelm und Friedrich wurden die Tagfahrten fortgesetzt. Auf diesen beantwortete der Rath

<sup>1)</sup> Siehe oben S. 425. — <sup>2)</sup> Vergl. besonders Schreiben des Bischofs an den Rath von Halberstadt vom 12. März 1482. Doebner VIII, Nr. 30. — <sup>3)</sup> Doebner VIII, Nr. 25. — <sup>4)</sup> Doebner VIII, Nr. 29. — <sup>5)</sup> Doebner VIII, Nr. 35, 42. — <sup>6)</sup> Doebner VIII, Nr. 36. — <sup>7)</sup> Brandis' Diarium S. 53 ff. Doebner VIII, Nr. 37. — <sup>8)</sup> Doebner VIII, Nr. 38.



**Berthold von Landsberg**

Bischof von Hildesheim. 1481—1502.

Grabmal im Dome zu Verden.

die Klagen des Landesherrn mit einer Festigkeit, die an Schärfe nichts zu wünschen übrig ließ;<sup>1)</sup> die städtischen Gegenschriften sind das Plaidoyer eines sehr gewandten Juristen. Endlich kam am 29. Juli 1482 ein Vergleich zu Stande<sup>2)</sup>: das Domkapitel bewilligte dem Bischofe binnen drei Jahren zwei Landbeden; fernere Beden sollten nach Nothdurft gestattet werden; die Bierzise wurde aufgehoben, das alte Maß für Bier wieder eingeführt; auch ward versprochen, Waare und Nahrung der Hildesheimer nicht zu beschweren, sondern sie bei ihrer Freiheit zu lassen. Dafür zahlte die Stadt dem Bischofe zum Nutzen des Stiftes 3000 Gulden.<sup>3)</sup> Der Rath von Hildesheim löhnte dann die gedungenen Söldner ab.

### Die „Große Fehde“.

Der Friede dauerte nicht lange. Die Schuldenlast des Hochstiftes zwang den Landesherrn, sich bald mit neuen Forderungen an die Stadt zu wenden. Die von Hildesheim aber ließen ihm 1483 zur Antwort geben: „sie pfliegen nicht zu rathen in Sachen der Stiftsschulden“.<sup>4)</sup> Von einer Verhandlung auf dem Roden bei Detsfurth, wo die Stiftsmannen mit dem Bischofe Handels pflogen, hielt der Rath sich fern. Nun nahmen Kurfürst Ernst und Albrecht von Sachsen den Bischof und sein Land in ihren Schutz. Elf der bedeutendsten Städte Niedersachsens aber, darunter auch Hildesheim, verbanden sich auf 10 Jahre zu gemeinsamem Widerstande gegen jede Vergewaltigung durch ihre Landesherrn.<sup>5)</sup> Ueberdies trat die Stadt Hildesheim in Bündniß mit Herzog Friedrich von Braunschweig<sup>6)</sup> und verstärkte die Festungswerke an der West- und Südwestseite der Stadt. Auf dem Besitztum des Johannisstiftes am Damnthore ward Wall und Graben aufgeworfen und das Damnthor gefestigt. Auch erbauten die Hildesheimer eine Warte auf dem Steinberge. Der Bischof hielt den Bau für gefährlich und ließ ihn verbieten.<sup>7)</sup>

Während die Stadt Rückhalt fand bei Herzog Friedrich, schlossen die Herzöge Wilhelm und Heinrich 1483 ein Bündniß auf 20 Jahre mit dem Bischofe<sup>8)</sup> und sandten am 14. September 1484 gemeinsam mit Hermann von Haus und Heinrich von Hardenberg an die Stadt den Fehdebrief. Hermann von Haus, der damals mit Cord von Schwicheldt das Haus Lutter am Barenberge vom Stifte in Pfand hielt, hatte besonderen Grund zur Fehde gegen die Stadt, weil er mit ihr um hohe Forderungen im Prozesse lag.<sup>9)</sup> Während so der Krieg sich vorbereitete, wagte Herzog Wilhelm einen kühnen Handstreich; er überrumpelte am 10. December den Herzog Friedrich auf dem Calenberge und führte ihn gefangen nach Hardeggen, dann nach Münden. So begann Ende 1484 die „große Fehde“.<sup>10)</sup> Anfang 1485 brannten die Steuerwalder den städtischen Ziegelhof ab; der Bischof verbot Ab- und Zufuhr zur Stadt, während gleichzeitig Herzog Wilhelm den Bürgern die Straßen in seinem Lande verlegte. Das aber erschien den Hansastädten als eine arge Verletzung des öffentlichen Rechtes. Braunschweig, Goslar, Göttingen, Einbeck,

<sup>1)</sup> Doebner VIII, Nr. 41. — <sup>2)</sup> Doebner VIII, Nr. 47. Brandis' Diarium S. 56 f. —

<sup>3)</sup> Doebner VIII, Nr. 55. Ueber die Excommunication einiger Rathsherren und Bürger wegen Beraubung von Clerikern und die Kassirung dieser Strafe (1482) vergl. Doebner VIII, Nr. 59, 63. — <sup>4)</sup> Brandis' Diarium S. 58 f. — <sup>5)</sup> Doebner VIII, Nr. 76, Note. — <sup>6)</sup> Doebner VIII, Nr. 76. — <sup>7)</sup> Brandis' Diarium S. 60. — <sup>8)</sup> Rehtmeier II, 757. — <sup>9)</sup> Bogell a. a. D. S. 155. — <sup>10)</sup> Ueber Bischof Hennings Stellungnahme in dieser Fehde vergl. Doebner VIII, Nr. 92.

Magdeburg, Northeim, Helmstedt und Hannover stellten sich darum auf Seite der Stadt und versprachen ihr Hilfe.<sup>1)</sup> Ende Februar beschloß die Bürgerschaft den Fehdestand gegen den Bischof, und am 7. März kündete sie ihm und verschiedenen Junkern auf den Stiftsburgen die Fehde an. Auf des Bischofs Seite stellten sich die Stiftsmannen und die Landstädte Vockenem, Peine, Gronau, Sarstedt und Alfeld.<sup>2)</sup> Die bischöflichen Truppen brannten die Warte auf dem Galgenberge und Knebel nieder und bestürmten die Landwehr bei Uppen und Bettmar.<sup>3)</sup> Aengstlich vermied man jeden Entscheidungskampf; die Kunst der Kriegsführung schien einzig in der Verheerung der Dörfer und Saaten des feindlichen Gebietes zu bestehen. Darunter litt das Land unglaublich schwer. Noch einmal versuchten darum die Sendboten der niedersächsischen Städte zu unterhandeln; doch hatten sie keinen Erfolg. Am 20. Mai steckten die Bürger Hohenhameln in Brand. „Das brannte gräßlich“, vermerkt der Chronist; 135 Gefangene fielen in ihre Hände.<sup>4)</sup> Ungünstiger verlief ein Strauß, den als Verbündeter der Stadt<sup>5)</sup> der Graf Johann von Rietberg wagte. Im Interesse seines Schwagers, des gefangenen Herzogs Friedrich, zog er mit einem Reitergeschwader zu Felde. Doch ward er von Herzog Heinrich und den Stiftsgegnern bei Everloh (zwischen Hannover und dem Deister) niedergelegt.<sup>6)</sup> Im Juli ließen Barthold und Heinrich die Stadt Hildesheim beschießen.<sup>7)</sup>

An thatkräftiger Hilfe fehlte es der Bürgerschaft nicht. Hamburg, Lübeck und Braunschweig sandten ihr Lebensmittel und Waffen. Und durch das Unglück des Grafen von Rietberg, die Gefangenschaft des Herzogs Friedrich und die Noth des Landes wurden auch die Bischöfe von Osnabrück, Paderborn und Minden, die Herren von Lippe, Schauenburg, Hoya und Diepholz nebst den Städten (Goslar, Magdeburg, Braunschweig, Lüneburg, Göttingen, Stendal und Hannover) 1485 zur Parteinahme für die Stadt Hildesheim bewogen.<sup>8)</sup> Sie traten in Fehdestand gegen den Bischof und Herzog Wilhelm. Im September wurde Sarstedt überwältigt und in Brand gesteckt, und das östliche Stiftsgebiet verwüstet. In seiner Bedrängniß griff nun Bischof Barthold wiederum zu den Waffen geistlicher Zucht, indem er das Interdict über die Kirchen der Stadt verhängte.<sup>9)</sup> Die Verwirrung wuchs in ungeahntem Maße und bewog auch das Reichsregiment zum Einschreiten. Ein kaiserlicher Befehl lud die Stadt Hildesheim auf einen Tag zu Herbst vor Herzog Albrecht von Sachsen und Markgraf Hans von Brandenburg. Aber alle Vermittlungsversuche blieben fruchtlos; die feindlichen Streifzüge und Unternehmungen im Stiftslande und im Gebiete der braunschweigischen Herzöge dauerten beiderseits fort. In gar manchem heißem Strauß vor Steuerwald sowohl, wie unter den Mauern von Nörten und in der Umgebung von Hannover bewährten die Bürgerlichen sich als wackere und furchtlose Krieger.

Friedlicher gestaltete sich die Lage im Sommer 1486. Der verheerenden Kriegsläufe müde, söhnten die habenden Fürsten sich zu Hameln aus.<sup>10)</sup> Dann

<sup>1)</sup> Brandis' Diarium S. 63, und Doebner VIII, Nr. 98: Sächsischer Städtetag in Hildesheim am 22. April 1485. — <sup>2)</sup> Brandis' Diarium S. 66 f. — <sup>3)</sup> Doebner VIII, Nr. 113. — <sup>4)</sup> Brandis' Diarium S. 69. — <sup>5)</sup> Doebner VIII, Nr. 101. — <sup>6)</sup> Brandis' Diarium S. 69, 71. Leibniz III, 421. — <sup>7)</sup> Doebner VIII, Nr. 113. — <sup>8)</sup> Bogell a. a. D. S. 157 f. Vergl. Doebner VIII, Nr. 106. Leibniz III, 421. — <sup>9)</sup> Brandis' Diarium S. 72. — <sup>10)</sup> Bogell a. a. D. S. 159.

nahmen gegen Ende des Jahres auch die Rätthe der befreundeten Städte und Vertreter des Domkapitels, der Herzöge und der stiftischen Ritterschaft die Unterhandlungen wieder auf. Diesmal führten die Tractaten zu einem besseren Resultate;<sup>1)</sup> nach langem Hin- und Herreden wurden in den Tagen vom 18. bis 21. December 1486 alle Streitpunkte durch Vergleich geschlichtet. Am Freitag den 22. December ritten die Sendboten der niedersächsischen Städte an das Kreuz vor Steuerwald; dorthin kamen auch Bischof Barthold, Herzog Wilhelm und sein Sohn Heinrich. Da gab man die Sühne; aller Gram und Unwille ward aufgegeben, alle Gefangenen freigelassen. Dem Bischofe hatte das Kapitel Beden von drei zu drei Jahren bewilligt zur Deckung der Stiftschulden. Die Hildesheimer verzichteten auf die Verfolgung des Processus, den sie im Wege der Appellation beim römischen Stuhle gegen Barthold anhängig gemacht hatten, erhielten jedoch die 3000 Gulden, die gelegentlich der Entsetzung von Koldingen ihnen zugesichert waren. Im Besitze ihrer Privilegien, Freiheiten und herkömmlichen Rechte wurden die Städte bestätigt. Hildesheim gab seinen Söldnern den Abschied, und am Tage vor Christabend ließ der Rath überall in Hildesheim den Frieden verkünden. — Seit 1488 leistete der Rath dem Domkapitel wieder den Eid auf Wahrung der domstiftischen „Freiheit“.<sup>2)</sup>

#### Beden. Verpfändungen. Bündnisse.

Die „große Fehde“ hatte damit ein Ende, aber die Geldnoth des Bischofs dauerte fort. Der Landesherr pflog darum neue Verhandlungen mit der Stadt und den Landständen zu Steuerwald und auf dem Roden bei Detfurth. Wiederholt drohte er, das Stift verlassen zu wollen. Doch erhielt er fast von allen Seiten die ausweichende Antwort: man könne und möge darin nicht rathen.<sup>3)</sup> 1487 erhob Barthold von den „Sieben Stiften“ eine doppelte Schatzung unter dem Namen Subsidium charitativum (Liebesgabe), kam jedoch darüber mit den Stiften in Zwist wegen der Frage der Anrechnung dieser außerordentlichen Beihilfe auf künftige neue Schatzungen. — Nach erneutem Drängen versprach 1489 die Stadt eine Beihilfe von 3000 Gulden, und das Kapitel bewilligte zwei Landbeden nach sechs Jahren. Zur Vorsicht schloß der Rath der Stadt, weil er neue Wirren befürchtete, ein Bündniß mit Herzog Heinrich von Lüneburg.<sup>4)</sup>

Bei der gedrückten finanziellen Lage der stiftischen Verwaltung konnte Bischof Barthold an eine Befreiung der Stiftsburgern von den Schulden und Pfandschaften kaum denken. Es traten darum stets neue Verpfändungen an Stelle der alten. Schloß Hunsrück war 1481 an Graf Heinrich von Schwarzburg verpfändet;<sup>5)</sup> später übernahm dieser als Dompropst in Pfandbesitz auch die Marienburg,<sup>6)</sup> 1500 gelangte letztere an Barthold von Landsberg und Hans von Steinberg.<sup>7)</sup> Die Hälfte von Peine kam an einen von Haus und Barthold von Rutenberg,<sup>8)</sup> 1492 kam Peine ganz an die von Beltheim.<sup>9)</sup> Der Dompropst Elhard von Wenden übernahm die Steinbrück vom Kapitel in Pfand,<sup>10)</sup> ihm folgte im Pfandbesitz Bernhard von Heden.<sup>11)</sup> Wienenburg war 1484 an die von Gramme und von Hoym,<sup>12)</sup> halb Lindau 1492 neuerdings an Diedrich von Hardenberg verpfändet.<sup>13)</sup> Versezt wurden ferner die Winzenburg 1496 an Rudolf von Bortfeld,<sup>14)</sup>

<sup>1)</sup> Brandis' Diarium S. 86. Doebner VIII, Nr. 125 f. Rehtmeier II, 762. —

<sup>2)</sup> Doebner VIII, Nr. 153, 181. — <sup>3)</sup> Brandis S. 93 f. — <sup>4)</sup> Brandis S. 95 f. — <sup>5)</sup> Staatsarchiv, Domstift Nr. 1982. — <sup>6)</sup> Dasselbst Nr. 2051. — <sup>7)</sup> Dasselbst Nr. 2213 ff. — <sup>8)</sup> Dasselbst Nr. 2004. — <sup>9)</sup> Dasselbst Nr. 2096. — <sup>10)</sup> Dasselbst Nr. 2007. — <sup>11)</sup> Dasselbst Nr. 2118. — <sup>12)</sup> Dasselbst Nr. 2033. — <sup>13)</sup> Dasselbst Nr. 2087 ff. — <sup>14)</sup> Dasselbst Nr. 2142 ff.

Schluden 1497 an die Brüder von Schenck,<sup>1)</sup> Haus Grohnde 1491 f. an Everd von Münchhausen,<sup>2)</sup> Woldenberg an Heinrich und Aschwin von Bortfeld.<sup>3)</sup>

1493 verpfändete Barthold das Haus Lauenstein<sup>4)</sup> an das stiftbildesheimische Rittergeschlecht derer von Salder. Wir werden später sehen, welch' schlimmes Verhängniß sich gerade an diese Pfandschaft knüpfte. — Den Lauenstein, sowie die übrigen 1433 an unser Stift übergegangenen homburg-eversteinschen Güter kündigten 1497 die braunschweigischen Herzöge dem Bischofe;<sup>5)</sup> ebenso wurden ihm 1496 die Schlösser Grene, Lütthorst und Hohenbüchen aufgekündigt;<sup>6)</sup> braunschweigischer Seits machte man das Recht des Wiederkaufs an diesen Schlössern geltend, und durch Erbtheilung war dieses Recht dem Herzog Heinrich dem Älteren zugefallen, wovon Bischof Barthold 1495 benachrichtigt war.<sup>7)</sup> Zur Beilegung der Differenzen über diese werthvollen Gebietsztheile ward auf verschiedenen Tagfahrten ein Ausgleich versucht.<sup>8)</sup> Der Rückgabe der homburgischen Besitzungen suchte der Bischof dadurch sich zu entziehen, daß er zunächst die Vorlage des hildesheimischen Original-Reverses verlangte, dann auch auf sein in Gegenpfand gegebenes Haus Dachtmissen hinwies, das ganz zerstört war; auch glaubten die Juristen im Kapitel einwenden zu können, das Kündigungsrecht der Herzöge sei durch Verjährung erloschen. Ueber diese Forderungen und Streitfragen kam es zum Prozesse an der römischen Rota. Die Entscheidung aber erfolgte später durch Waffengewalt in der für Hildesheim so unglücklichen Stiftsfehde.

Von den Verträgen, die Bischof Barthold zum Schutze der öffentlichen Sicherheit einging, seien folgende erwähnt: 1490 schloß er ein Friedensbündniß mit den Stiften Magdeburg und Halberstadt,<sup>9)</sup> 1491 ein Schutz- und Trutzbündniß mit Landgraf Wilhelm dem Mittleren von Hessen,<sup>10)</sup> ferner mit dem Bischof von Minden, mit den Grafen Erich und Anton von Holstein und Schauenburg und dem Edelherren zu Lippe.<sup>11)</sup> 1493 verbündeten sich Erzbischof Ernst von Magdeburg und unser Bischof mit der Stadt Braunschweig auf 20 Jahre; gegen eine Geldleistung erhielt die Stadt die Zusage, daß beide Fürsten ihr freien Handel und Wandel gestatteten.<sup>12)</sup> Weiter schloß Barthold 1492 und 1493 Schutz- und Trutzbündnisse mit den Städten Hildesheim, Braunschweig, Göttingen, Hannover und Einbeck,<sup>13)</sup> dann 1494 einen Vertrag mit Herzog Heinrich. 1498 ging der Bischof einen Bund ein mit Herzog Erich von Calenberg und den Städten Hildesheim, Göttingen, Hannover, Einbeck und Northeim.<sup>14)</sup> Den raublustigen Hans von Hardenberg brachte Barthold 1495 im Bunde mit der Stadt Hildesheim durch Erstürmung des Hardenberges zur Ruhe.<sup>15)</sup>

Eine Einigung über die Münzwährung schlossen 1501 der Bischof und die braunschweigischen Herzöge Heinrich und Erich mit den Städten Braunschweig, Hildesheim, Göttingen, Hannover, Einbeck und Northeim; doch gelang es nicht, die gefaßten Beschlüsse allseitig durchzuführen.<sup>16)</sup>

#### Die Schlacht bei Bleckenstedt.

In allen diesen Verträgen und Kriegsläufen gegen Ende des 15. Jahrhunderts erscheinen die Städte durch ihren Reichthum, ihre Vorrechte und ihre Bündnisse wie eine geschlossene politische Macht mitten im Staate. Eifer-

<sup>1)</sup> Staatsarchiv, Domstift Nr. 2156. — <sup>2)</sup> Treuer a. a. D. S. 86, 103 ff. Vergl. Anhang 109. — <sup>3)</sup> Staatsarchiv, Domstift Nr. 2180. — <sup>4)</sup> Vorher verpfändet an Tile und Harberd Berner. Vergl. Doebner VIII, Nr. 17. — <sup>5)</sup> Fasciculus Schriften in der hild. Sache. Beilagen S. 224 ff. — <sup>6)</sup> Brandis' Diarium S. 149. — <sup>7)</sup> Staatsarchiv, Domstift Nr. 2136. — <sup>8)</sup> Dasselbst Nr. 2140, 2141, 2153. — <sup>9)</sup> Brandis' Diarium S. 98. Staatsarchiv, Domstift Nr. 2080. — <sup>10)</sup> und <sup>11)</sup> Staatsarchiv, Domstift Nr. 2083, 2085, 2086. — <sup>12)</sup> Rehtmeier II, 830 f. — <sup>13)</sup> Rehtmeier II, 828, 832. Doebner VIII, Nr. 254, 273. — <sup>14)</sup> Brandis' Diarium S. 154. Staatsarchiv, Domstift Nr. 2202. Doebner VIII, Nr. 368. — <sup>15)</sup> Leibniz III, 261. Wolf, Gesch. des Geschl. von Hardenberg II, 46 f. 84 f. Brandis' Diarium S. 147. — <sup>16)</sup> Brandis' Diarium S. 163 ff.

füchtig auf die Stellung der freien Reichsstädte, suchte manche Landstadt den letzten Rest der Abhängigkeit von ihrem Landesherren abzuschütteln. Dem gegenüber erhob sich langsam die fürstliche Macht zu höherer Bedeutung und Selbständigkeit, und es trat in der Politik der Landesherren immer deutlicher das Streben hervor, die in langer Entwicklung schier unbändig gewordenen kleineren Gewalten im Lande, den Adel und die Städte, wieder in die ehemalige Abhängigkeit zurückzuführen. In Niedersachsen arbeitete besonders der Sohn des Herzogs Wilhelm von Braunschweig, Herzog Heinrich der Ältere, mit planmäßiger Consequenz an der Begründung eines festgegliederten Staatswesens unter Beseitigung der hemmenden Sondergewalten im Lande. Dieser fürstlichen Politik gegenüber schlossen die Städte sich enger an einander, und schufen zugleich durch umsichtige Organisation ihrer Wehrkraft eine fast unüberwindliche Macht. 1488 und 1490<sup>1)</sup> gelobten die wichtigsten Städte unserer engeren Heimath — Braunschweig, Hannover, Hildesheim, Göttingen, Einbeck und Northeim — sich gegenseitig Hilfe und Beistand gegen Jedermann, und sahen getrost den heraufziehenden Wirren entgegen. Von entscheidender Bedeutung wurde der Kampf, den Herzog Heinrich gegen die Führerin im Städtebunde, gegen die welfische Hauptstadt Braunschweig, unternahm.

Braunschweig war in den Besitz der Münze, Zölle und Gerichte in der Stadt, sowie in den Pfandbesitz der herzoglichen Ämter Affeburg, Campen, Neubrück und Bechelde gelangt. Als nun Herzog Heinrich einen Theil dieser Rechte und Güter zurückforderte, entspann sich im August 1492 jene heftige Fehde, an welcher auf Seite des Landesfürsten sein Bruder Erich und Heinrich von Lüneburg nebst mehreren anderen Fürsten und vielen adeligen Herren theilnahmen. Bischof Barthold von Hildesheim dagegen lehnte die Theilnahme ab; er hatte schon genugsam die bitteren Früchte der blutigen Fehden mit der städtischen Macht gekostet. Durch enge Umzingelung und Belagerung wurde die Stadt Braunschweig hart bedrängt; in ihrer Noth suchte und fand sie Hilfe bei der Hansa, insbesondere bei der Schwesterstadt Hildesheim, die sich dankbar der Unterstützung erinnerte, welche ihr selbst in den Tagen schlimmster Bedrängniß von der Braunschweiger Bürgerschaft geboten war. Am 21. Januar 1493 sandte Hildesheim dem Herzog Heinrich den Fehdebrief,<sup>2)</sup> und am 12. Februar zog die waffenfähige bürgerliche Mannschaft unter Leitung des tapferen Bürgermeisters Henning Brandis mit Lebensmitteln und Kriegsbedarf über Peine gen Braunschweig.<sup>3)</sup> Auf diesem Zuge stieß das Entsatzheer am 13. Februar in der Gegend von Bleckenstedt (südwestlich von Braunschweig) auf Herzog Heinrich. Nicht ohne Bangen traten die Unsrigen in den Kampf. Da „gelobte im Felde der Rittmeister von Hildesheim der Mutter Gottes Maria, am nächsten Sonnabend bei Wasser und Brod zu fasten, wenn sie gewöhnen“. Es kam zu einem Scharmügel, das für die Hildesheimer bedenklich werden konnte, weil sie von vorn durch das herzogliche Geschütz und im Rücken durch die feindliche Reiterei angegriffen wurden. Doch in plötzlichem, stürmischem Angriffe eroberten die Bürger das feindliche Geschütz und konnten nun von ihrer Wagenburg aus ruhig alle Stürme trotzig abweisen. Gegen Abend erreichten sie, begleitet vom

<sup>1)</sup> Doebner VIII, Nr. 204. — <sup>2)</sup> Brandis' Diarium S. 117. — <sup>3)</sup> Brandis' Diarium S. 118. Vergl. Doebner VIII, Nr. 259 f.

Feuerschein der brennenden Dörfer, die schützenden Mauern der befreundeten Stadt. Braunschweig war gerettet. „Als ich den Harnisch vom Leibe hatte, so erzählt der Bürgermeister Brandis, da schrieb ich ungeessen, barfuß und bloßen Hauptes nach Hildesheim, wie der Handel sich zugetragen habe, auch daß der Rittmeister gelobt hätte, zu fasten am Sonnabend bei Wasser und Brod, ob sie in Hildesheim das auch thun und der Gemeinde verkündigen wollten.“<sup>1)</sup> — Der Tag von Bleckenstedt bildet in seinen Folgen ein bedeutames Moment im Ringen der Städte mit der Fürstenmacht. 1494 erreichte Braunschweig einen günstigen Frieden. Auch in Hildesheim blieb der Tag von Bleckenstedt unvergessen.<sup>2)</sup>

#### Gottesdienstliche Uebungen.

Mit dem Episkopate des Bischofs Barthold treten wir an die Wende des 15. Jahrhunderts. Das Mittelalter neigt seinem Ende zu, und alsbald kündet eine neue Zeit sich an. Gegen Ausgang des Jahrhunderts fügen sich als Zeugen kirchlichen Lebens dem reichen Kranze liturgischer Uebungen, Stiftungen und Kunstwerke, mit dem das Mittelalter die christlichen Glaubensgeheimnisse durchflochten hat, noch einzelne kostbare Blüthen ein, die für das Glaubensleben unserer Vorfahren charakteristisch sind. In Kürze möge ihrer Erwähnung geschehen.

Kern und Mittelpunkt der katholischen Lehre und Uebung ist der gekreuzigte Heiland und sein Erlösungswerk. Das finden wir immer wieder ausgesprochen in Liturgie und Gebet, in Liedern und Kunstwerken, in Stiftungen und Opfern aller Art. Alle Cultakte haben ihre Wurzel und ihr Ziel in Christus. Christi unblutiges Opfer war und blieb der Mittelpunkt und Inhalt jedes Festes, in Christi Namen allein werden alle Segnungen vollzogen, um Christi willen ehrte die Kirche die Heiligen als Glieder an seinem mystischen Leibe, als edle Früchte des Kreuzesstammes und als Vorbilder für uns in der Nachfolge des Gekreuzigten.

Als neue besondere Andachtsübung zu Ehren des Leidens und Todes Christi ward in den städtischen Kirchen das Gedächtnißläuten am Freitag jeder Woche eingeführt. „Hinsüro wird auf ewige Zeiten, so verkündete<sup>3)</sup> am 15. Februar 1478 der Prediger von der Kanzel zu St. Andreas, in der Andreas-Kirche, in der Jakobi- und der Georgs-Kirche jeden Freitag Mittag um 11 Uhr die Betglocke läuten zum Gedächtniß des Todes Jesu Christi.“ Gleichzeitig bekunden die „Aelterleute und Vorsteher“ der Andreas-Kirche, es solle zu diesem Zwecke die große Glocke jedesmal „so lange läuten, daß man sprechen könne 5 Vaterunser und 5 Ave Maria zu Ehren und Gedächtniß daran, wie Jesus Christus seinen Geist aufgab am Galgen des heiligen Kreuzes“. <sup>4)</sup> — Gleichem frommen Sinne entsprangen die Stiftungen von Lichtern, die am Freitage zu Ehren des Leidens Christi brannten.<sup>5)</sup> — Der Freitag als Tag des Leidens Christi galt, wie noch heute, als Tag stiller Sammlung und Einkehr; an ihm enthielt man sich deshalb vom Fleischgenuß, an ihm spendete man mit Vorliebe Almosen; verschiedene Almosenstiftungen bestimmen ausdrücklich den Freitag als Tag der Austheilung der Gaben.<sup>6)</sup> — Daß auch auf den kostbaren Altarbildern, die am Ende des Mittelalters die Opferstätte in unseren Kirchen sinnreich und anziehend ausstatteten, mit sichtlich Vorliebe das Leiden und der Tod Christi dargestellt wurde, werden wir später nachweisen.

<sup>1)</sup> Brandis' Diarium S. 123, 271. — <sup>2)</sup> Vergl. Henning Brandis' Stiftung für die in diesem Kampfe Gefallenen (Staatsarchiv, Andreasstift Nr. 99; Doebner VIII, Nr. 366). Prells Bild im Hildesheimer Rathhause: Rückkehr nach der Schlacht bei Bleckenstedt. — <sup>3)</sup> Brandis' Diarium S. 37. — <sup>4)</sup> Doebner VII, Nr. 901. Vergl. oben S. 403. — <sup>5)</sup> So 1506 bei Bogell a. a. D. Urk. S. 239. — <sup>6)</sup> So beispielsweise 1484 bei Doebner VIII, Nr. 80.

In der Andreas-Kirche ward 1482 eine besondere Stiftung errichtet für den Gesang, der die ergreifenden Ceremonien der Charfreitags-Liturgie begleitete.<sup>1)</sup> Mit hoher Feierlichkeit ward auch die Auferstehung Christi in der Osternacht begangen; da war das Dunkel der Nacht erhellt vom Glanze zahlreicher Kerzen, die rings im Gotteshaufe brannten; nach der tiefen, bangen Todesrauer des Charfreitags erscholl das frohe Alleluja, das jubelnd die Hallen der Kirche erfüllte. Auch das härteste Gemüth ward tief ergriffen von der Weihe des Augenblicks, in welchem unter Glockenklang das Crucifix aus dem „Grabe des Herrn“ erhoben und als Siegeszeichen in Procession einhergetragen wurde. Wie in anderen Kirchen, so wurde auch zu St. Andreas 1475 bestimmt, daß nach den liturgischen lateinischen Texten „unser Succentor anheben soll den deutschen Lobgesang Crist is upgestanden“.<sup>2)</sup>

Direkt auf die Person des Erlösers beziehen sich ferner alle die Stiftungen zu Ehren des heiligsten Altarsakramentes und für die Frohnleichnamsfeier<sup>3)</sup>: Stiftungen, die in großer Zahl in den Urkundenbüchern der Kirchen uns begegnen. So stiftete noch 1487 Ekhard von Wenden Lichter vor dem Sakramentshäuschen und zur Begleitung des heiligsten Sakramentes zu den Kranken.<sup>4)</sup> Mit erbaulicher Feierlichkeit wurden in der Andreas-Kirche die „Stationen zu Ehren des Frohnleichnams unseres Herrn Jesu Christi“ gehalten; sie wurden 1493 und in den folgenden Jahren durch Stiftungen begründet<sup>5)</sup> für die Donnerstage, die der Frohnleichnams-Octav folgen. Es waren das Andachten vor dem ausgesetzten heil. Sakramente; „Station“ hießen diese Andachten, weil der Chor mit dem Sakramente in Procession zum St. Annen-Altare zog und dort Station hielt, d. h. zum Gesange der sakramentalen Hymnen und Gebete verweilte, die mit der Benediction schlossen. Die genauen Bestimmungen für diesen Ritus sind liturgisch beachtenswerth.

In enger Beziehung zum Culte der Person Christi steht die Verehrung, welche man seiner Mutter Maria und deren Mutter Anna, sowie der ganzen heiligen „ Sippe des Herrn“<sup>6)</sup> darbrachte. Kern all' dieser Andachten blieb Christus der Herr, dessen Person und Leben vom Leben seiner Familienangehörigen gleichsam umrahmt erscheint. Zu Ehren Mariens<sup>7)</sup> ward, parallel dem Feste ihrer 7 Schmerzen,<sup>8)</sup> das Fest ihrer 7 Freuden eingeführt<sup>9)</sup> zum Andenken an 7 freudenreiche Ereignisse ihres Lebens, die zugleich 7 wichtige Thatfachen der Heilsgeschichte bilden. Eine neue Marienbruderschaft (fraternitas B. Mariae V.)<sup>10)</sup> hielt jährlich viermal ihre Andachtsübungen in der Kapelle am Gelfstiege (Friesenstiege), die 1491 beim Walle an der Stadtmauer zu Ehren des heil. Cyriacus und der heil. Anna erbaut wurde.<sup>11)</sup>

Zu Ehren der Mutter Anna, von deren Verehrung als Mutter Mariens und als Vorbild christlicher Mütter so manche Altäre und Bildwerke im Bisthum Zeugniß geben, der auch die schönsten Botikapellen beim Dome Hildesheims, im Kreuzganghose des Blasius-Domes und an der Martini-Kirche Braunschweigs geweiht waren, ward 1485 eine Stiftung errichtet, um die Octav ihres Festes zu feiern.<sup>12)</sup> Unter St. Anna's Schutze erstand 1494 das neue Frauenhospital (Annenhaus) in Goslar. Eine St. Annen-Bruderschaft bestand bei der Annen-Kapelle der hildesheimer Andreas-Kirche.<sup>13)</sup> Auch das Marien-Spital der Neustadt Hildesheim liebte man nach St. Anna zu benennen.

<sup>1)</sup> Doebner VIII, Nr. 28. — <sup>2)</sup> Doebner VII, Nr. 830. Vergl. oben S. 404. — <sup>3)</sup> Vergl. Staatsarchiv, Domstift Nr. 2066. Lünzel II, 618. — <sup>4)</sup> Staatsarchiv, Domstift Nr. 2061. — <sup>5)</sup> Doebner VIII, Nr. 264, 316, 338, 372. — <sup>6)</sup> Vergl. hierzu das Aphonische Bild im Arneken-Spitale zu Hildesheim. — <sup>7)</sup> Vergl. auch die Stiftung v. J. 1452 bei Doebner VII, Nr. 106. Ferner Staatsarchiv, Kreuzstift Nr. 476, 479. — <sup>8)</sup> Vergl. neben dem Feste Septem Dolorum auch die Compassio B. M. V., fest der medelidinge der junkfrowen Marien yn der hytter martyr ores leven kyndes im Dome und im Moritzstifte (Staatsarchiv, Moritzstift Nr. 419) und im Andreasstifte (Doebner VIII, Nr. 263). — <sup>9)</sup> Staatsarchiv, Domstift Nr. 2114 v. J. 1493. Doebner VIII, Nr. 270. — <sup>10)</sup> Doebner VIII, Nr. 244. — <sup>11)</sup> Doebner VIII, Nr. 232. Brandis' Diarium S. 103. — <sup>12)</sup> Staatsarchiv, Domstift Nr. 2044. — <sup>13)</sup> Doebner VIII, Nr. 414.

Wie Christi wegen die heil. Anna bevorzugte Verehrung fand, so auch der Patriarch Josef als Nährvater Christi; seit 1498 ward sein Fest so feierlich wie der Sonntag in der Andreas-Kirche begangen.<sup>1)</sup>

Groß war im ganzen Mittelalter das Vertrauen zu den Patronen des Bisthums und der Pfarrkirche. „Unsere heiligste Hauptherrin, — so schrieb 1482 der Rath von



Abb. 118. St. Epiphanius.  
Spätgotische Holzstatue in der bischöflichen Curie.

Hildesheim in einer scharfen amtlichen Klageschrift<sup>2)</sup> — die himmlische Königin, die reine Jungfrau Maria, unsere heiligen, lieben auserwählten Bischöfe und Patrone Bernward und Godehard und unser Hauptherr St. Andreas, die haben uns beschirmt.“ — Die Botivmesse, welche 1498 zum Andenken an die Schlacht bei Bleckenstedt in unserer Stadtpfarrkirche gestiftet wurde, ward gehalten zum Danke gegen Gott und zu Ehren der Patrone von Stift und Stadt, nämlich Maria, Andreas, Godehard, Epiphanius und Bernward.<sup>3)</sup> Zu Bernwards Ehren stiftete 1482 der Domherr Ekhard von Hanensee eine eigene Vikarie im (alten) Paradiese des Domes.<sup>4)</sup>

Von anderen charakteristischen Festen des späteren Mittelalters sei noch das Fest des heil. Antonius erwähnt. Die Verehrung dieses Einsiedlers, der um 356 als Patriarch der Eremiten gestorben, wurde besonders durch den Hospitaliter-Orden der Antoniter gefördert. Diese durften in allen Pfarreien jährlich einmal Beiträge an Geld und Naturalien sammeln. Wie die Einbecker Augustiner in unserer Stadt eine Termini (eine Sammelstelle) hatten,<sup>5)</sup> so wußten auch die Antoniter nach Hildesheim zu finden; als Almosen für diese „Tönnies-Herren“,<sup>6)</sup> vielleicht auch zur Unterhaltung von Stiftungen an Antonius = Altären, wurden an verschiedenen Orten, so auch in Hildesheim und Goslar,<sup>7)</sup> Schweine gemästet (Tönnies-Schweine); pflegte man doch dem heil. Antonius selbst auf Bildern ein Schwein zu Füßen zu stellen. In Hildesheim bestand eine St. Antonius = Bruderschaft, deren besonders 1471 und 1484 Erwähnung geschieht.<sup>8)</sup> Eine Antonius = Kapelle hatte der Reformator des Domspitales, Burchard Steinhoff, beim Dome erbaut.<sup>9)</sup> Eine andere Antonius-Kapelle war in der Andreas-Kirche errichtet. In letzterer wurde seit 1480 das Fest des Heiligen feierlich begangen mit Orgelspiel, Festgeläute, Dessnen der großen Altartafeln, Aussetzung der Reliquien und solemnem Hochamte.<sup>10)</sup>

<sup>1)</sup> Doebner VIII, Nr. 363. — <sup>2)</sup> Doebner VIII, S. 59. — <sup>3)</sup> Doebner VIII, Nr. 366. — <sup>4)</sup> Urk. in Cod. Bev. 114 fol. 223. — <sup>5)</sup> Doebner VII, Nr. 543. — <sup>6)</sup> Vergl. noch Doebner V, S. 586, 548. — <sup>7)</sup> Lünzel, Aeltere Diöcese 317. — <sup>8)</sup> Doebner VII, Nr. 696 und VIII, Nr. 87. Vergl. auch die Nachweise VI, S. 850. — <sup>9)</sup> Siehe oben S. 397. — <sup>10)</sup> Doebner VII, Nr. 926.

Auf der Neustadt knüpfte sich an die Einrichtung der „Tönnies-Swyne“ eine ganz unerwartete Folge: der Sturz des Rathes und die Aenderung der Rathsverfassung.<sup>1)</sup> Das kam also. Die Schweine, welche unter St. Antons Namen gepflegt wurden, um den Ertrag aus dem Verkaufe ihres Fleisches zur Ehre des Heiligen zu verwenden, waren mehrere Jahre hindurch arg vernachlässigt worden, und das Fleisch der geschlachteten Thiere veruntreut. Die drei Schuldigen — es waren Mitglieder des Rathes — zog man als „Tönniesfresser“ 1498 zur Verantwortung; man erachtete sie für unwürdig, im Rathe der Neustadt zu sitzen. Bischof und Dompropst dagegen fanden diese Strafe zu hart und verlangten die Zulassung der drei Ausgestoßenen zum Rathstuhle. An Gaben und Geschenken sollten, so munkelte man, die Schuldigen es nicht haben fehlen lassen, um eine so milde Behandlung ihres Vergehens zu erzielen. Der Rath jedoch schämte sich solcher Mitglieder und fand einen anderen Weg, sich ihrer zu entledigen. Er nahm die „Tönniesfresser“ formell wieder in den Rathstuhl auf, berief dann jedoch sofort die Bürgerschaft. Vor dieser erstattete der Rath Bericht über den unwürdigen Vorgang und legte sein Amt nieder. Sofort wurden zur Neuwahl des Rathes zwölf Bürger als Ausschuß eingesetzt; diese zwölf Mann wählten noch zwölf, so daß ihrer 24 Mann waren; und diese 24 wählten nun einen neuen Rath. — Also wurden unbeschadet des Gehorsams gegen den bischöflichen Spruch die drei Schuldigen vom Rathhause verbannt, und wahrte der Rath der Neustadt seine Ehre und Würde. — Gewiß ein „schönes Stück alter Stadtgeschichte“, ein Bild von der Klugheit und dem Ehr- und Rechtsgefühl des Rathes!<sup>2)</sup> — Die Neuordnung der Verfassung des neustädtischen Stadtreimentes schuf einen Aldermannstuhl, in welchem zwölf Alderleute aus der Gemeinheit saßen; diese führten und lutterten zwölf Bürger zum Zwölfmannstuhl als Beirath des Stadtreimentes; die Zwölfmann lutterten und führen den Rath auf ein Jahr als sitzenden Rath; nach einem Jahre machte diese Körperschaft einem neuen sitzenden Rathe Platz und hieß der Nachrath.<sup>3)</sup>

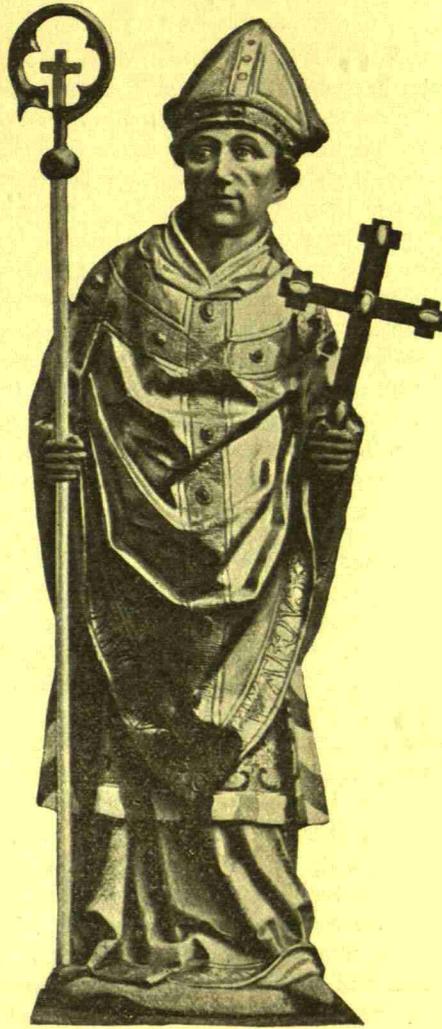


Abb. 119. St. Bernward.  
Spätgothische Holzstatue in der bischöflichen Curie.

<sup>1)</sup> Doebner VIII, Nr. 377 f. — <sup>2)</sup> Zeitschrift für deutsche Culturgeschichte. Neue Folge I, 121 ff. — <sup>3)</sup> Neceß vom 30. Juli 1499 bei Doebner VIII, Nr. 405.

Als neue zünftige Bruderschaft erscheint 1488 die Bruderschaft der Barbieri in Hildesheim,<sup>1)</sup> die als Chirurgen sich unter den Schutz der heil. Aerzte Cosmas und Damian stellten. Die Bruderschaft bot ihren Mitgliedern ehrenvolles Begräbniß und Seelenmessen, hielt 4 Lichterbäume zu Processionen und verbot ihren Mitgliedern alle Arbeit an heiligen Tagen; zur Förderung der Eintracht ward bestimmt, daß gegenseitige Klagen zunächst an den Vorstand der Bruderschaft gebracht werden sollten. — Eine Bruderschaft von St. Georg und Erasmus begegnet uns 1497 in der Neustädter Lamberti-Kirche.<sup>2)</sup>

Den Beispielen aus dem Ablasswesen, die wir aus den vorhergehenden Episcopaten angeführt haben, sei noch eine Ablassverleihung hinzugefügt, die Zeugniß giebt vom Mitleid der Kirche gegen die ärmsten aller Menschen, gegen verurtheilte Missethäter. Solchen pflegte man, nachdem sie im Empfange der Sakramente die Ausöhnung mit Gott gefunden, noch auf dem Wege zur Richtstätte das Altarssakrament zu zeigen, um ihre Seele zum letzten schweren Gange zu stärken. In Hildesheim geschah dieses in der nahe bei dem Markte gelegenen Georgs-Kirche.<sup>3)</sup> Um diese Sitte auch in Braunschweig zu fördern, und um zugleich das zur Richtstätte ziehende Volk von roher Neugierde zu christlichem Mitleid zu führen, erlaubte Bischof Barthold<sup>4)</sup> 1482 dem Kreuzkloster auf dem Kennelberge vor Braunschweig, den Missethättern, wenn man sie am Kloster vorbei „nach der Stätte der Pein führte, eine consecrirte Hostie in einer Monstranz öffentlich und unverdeckt zu zeigen, damit sie dadurch zu Bekenntniß, Reue und Leid über ihre Sünde gelangen mögen“; zugleich verleiht der Bischof „allen Christen, welche mit Herzensinnigkeit Gott zu Lob und Ehre, zu Hilf und Trost des Missethätters und aller Christen Seelen ein Vaterunser und Ave sprechen“, einen Ablass von 40 Tagen und einer Aarene.

#### Stiftungen zu wohlthätigen Zwecken.

Ebenso reich und mannigfaltig, wie die Liturgie und kirchliche Kunst am Ende des Mittelalters sich entwickelt hatte, gestaltete sich die christliche Wohlthätigkeit. Das Bild, das die Urkunden vom charitativen Sinne aller Stände am Ende des Mittelalters uns bieten, ist außerordentlich vielseitig und anziehend. Wie wir früher schon an dem großherzigen und praktischen Wirken eines Burchard Steinhoff uns erfreuten, so fehlt es auch jetzt nicht an Männern, die im Wohlthun Opferfreude und einen weiteren Blick bekunden. Greifen wir als Beispiel die Stiftungen des Canonikus im Kreuzstift Heinrich Münden heraus, so finden wir 1487 und 1488 neben der Gründung von Jahrgedächtnissen reiche Schenkungen an das Karthäuser-Kloster Hildesheims, um an fünf Tagen jeder Woche an der Klosterpforte Getreide und Brod an Arme zu vertheilen,<sup>5)</sup> Schenkungen an das Bernwards-Hospital bei St. Michael,<sup>6)</sup> an die Franziskaner zum Neubau des Klosters und insbesondere der Bibliothek,<sup>7)</sup> weiter 1490 ein Legat an die Stadt Hildesheim, um die Dämme bei Garbolzum und Kemme, die schlechten Wege bei Schellerten und Einum und andere Straßen vor Hildesheim in Stand zu halten.<sup>8)</sup> — Nicht minder vielseitig war die Wohlthätigkeit des Domherrn und Kreuzpropstes Tile Brandis.<sup>9)</sup> Außer all' seinen Blutsfreunden bedachte er das Kreuzstift und die Andreas-Kirche, das Petri-Stift in Nörten, das hiesige Trinitatis-Hospital, in welchem er zwei neue Armenpfründen stiftete,<sup>10)</sup> und andere gottesdienstliche Zwecke und Werke der Milde; als dauerndes Denkmal seines Strebens schuf er zu Gunsten von je 8 armen Studenten das Collegium Saxonium an der Universität Erfurt.

<sup>1)</sup> Doebner VIII, Nr. 167. — <sup>2)</sup> Doebner VIII, Nr. 353. — <sup>3)</sup> Brandis' Diarium S. 150. — <sup>4)</sup> Rehtmeyer, Der Stadt Braunschweig Kirchenhistorie. I, Beilagen S. 23. — <sup>5)</sup> Doebner VIII, Nr. 145, 163. — <sup>6)</sup> Doebner VIII, Nr. 146. Leibniz II, 106. — <sup>7)</sup> Doebner VIII, Nr. 148. — <sup>8)</sup> Doebner VIII, Nr. 201. — <sup>9)</sup> Vergl. Brandis' Diarium, Vorrede des Herausgebers Prof. L. Hänfelmann S. XIX f. — <sup>10)</sup> Doebner VIII, Nr. 68.

Als neue Armenstiftung gründete 1488 der Domherr Diedrich von Alten ein Hospital im Brühle (das Altenische Spital), dessen Verwaltung der Rath gemeinsam mit dem Kreuz- und Moritz-Kapitel führte.<sup>1)</sup> — Neu gebaut wurde 1494 vom Dombikar Konrad Fabri das Barbara-Hospital im Hückethale,<sup>2)</sup> das 1454 in einem zur St. Barbara-Vikarie des Domes gehörigen Hause gestiftet war.<sup>3)</sup>

Wenden wir von diesen Foundationen, die noch in unseren Tagen segensreich wirken, den Blick auf die kleineren Zuwendungen zu wohlthätigen Zwecken, so zeugen auch diese von einer vielseitigen und opferfreudigen Liebesthätigkeit und vom praktischen Sinne unserer Voreltern. Nur einzelne Züge des Wohlthuns aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts mögen hier noch Erwähnung finden. Außerordentlich zahlreich sind die Stiftungen von Brod und Kleidern für Arme. Die Knochenhauer (am Großen Markte) vertheilten allwöchentlich auf dem Andreas-Kirchhofe Brod an Arme und versorgten jährlich 12 Arme mit Kleidern und Schuhen.<sup>4)</sup> Verschiedene Stiftungen bedenken die Dürftigen und Siechen alljährlich mit Laken zu Kleidern.<sup>5)</sup> Mehrfach werden gerade die Hausarmen als des Mitleids besonders würdig bei den Stiftungen bevorzugt.<sup>6)</sup> Häufig, ja fast regelmäßig wurden Armenpenden an Brod, Kleidungsstücken und Geld mit den Begräbnissen und Seelenmessen verbunden. In Erinnerung an Christi Wort, daß alle Almosen an arme Brüder als ihm selbst gespendet gelten, wählte man mehrfach 12 oder 13 Arme<sup>7)</sup> aus als Symbol, daß Christo und seinen 12 Aposteln das Almosen gewidmet sein solle. Fast noch mehr als Kleider werden Schuhe für Arme gestiftet. So begegnen uns Stiftungen von großen und kleinen Schuhen für die ärmsten Leute.<sup>8)</sup> Auch mit Messstiftungen wurden Gaben an Filzschuhen verbunden, die der Priester an Arme zu vertheilen hatte.<sup>9)</sup> Bei St. Andreas fand die Vertheilung der Schuhe jährlich nach Michaelis statt.

Gern gedachte man bei solchen Stiftungen auch armer gottgeweihter Personen. So finden sich oft in Stiftungen Zuwendungen an die beiden dem Volke liebsten Klöster, an die Franziskaner und Dominikaner.<sup>10)</sup> Als Beispiel sei erwähnt eine Foundation vom Jahre 1487, die je einen armen studirenden Franziskaner und Dominikaner in Hildesheim mit Zeug versah,<sup>11)</sup> 1466 waren 6 Paar Filzschuhe für arme Franziskaner-Priester gestiftet, mehrfach auch Geldspenden, Tuch und Schuhe für die „Billigen Armen“ (Mexianer) und die drei Klausnerinnen bei St. Nikolaus, St. Katharinen und zu Lucienbörde.<sup>12)</sup>

Andere fromme Stifter halfen den Armen die Härte des Winters ertragen durch Stiftungen für Holz und Kohlen; solche Legate finden sich 1464 beim Bernwardshospitale<sup>13)</sup> und 1475 bei den „Billigen Armen“,<sup>14)</sup> ferner zur Heizung der Dornse (der heizbaren Wohnstube) im Barbara-Hospitale (im Hückethale)<sup>15)</sup> und 1487 im „Großen heiligen Geiste“, auf daß am Kohlenfeuer arme wandernde elende Belegirten sich mögen wärmen.<sup>16)</sup> Neben Lichterstiftungen am Grabe des heil. Bernward<sup>17)</sup> und des Bischofs Hezilo<sup>18)</sup> finden wir auch eine Foundation, wonach im Dreizehn-Armen-Spital auf der Neustadt zur Winterszeit vor dem Crucifix in der gemeinsamen Wohnstube (Dornse) ein Licht brennen sollte.<sup>19)</sup> Den armen Siechen im Kreuzspitale vor der Neustadt ward

<sup>1)</sup> Doebner VIII, Nr. 165; Urk. vom 8. Juli 1488. — <sup>2)</sup> Doebner VIII, Nr. 285. —

<sup>3)</sup> Siehe oben S. 413. — <sup>4)</sup> Doebner VII, Nr. 419 v. J. 1461. — <sup>5)</sup> Doebner VII, Nr. 84 v. J. 1452, Nr. 599 v. J. 1467, Nr. 689 und 707 v. J. 1471, 757 v. J. 1473, Nr. 883; VIII, Nr. 179 v. J. 1489, Nr. 276. — <sup>6)</sup> So Doebner VII, Nr. 392, 801. — <sup>7)</sup> J. B. Testament der Kath. Hartwig v. J. 1492. Auch Doebner VII, Nr. 419. — <sup>8)</sup> Doebner VII, Nr. 384 v. J. 1460, Nr. 743 v. J. 1472; VIII, Nr. 382. — <sup>9)</sup> Lünkel II, 585. — <sup>10)</sup> Doebner VIII, Nr. 307; vergl. Nr. 322, 347, 366 (S. 304). — <sup>11)</sup> Doebner VIII, Nr. 139. — <sup>12)</sup> Doebner VII, Nr. 565, 742; VIII, Nr. 395, 403. — <sup>13)</sup> Doebner VII, Nr. 524. — <sup>14)</sup> Doebner VII, Nr. 848. — <sup>15)</sup> Doebner VIII, Nr. 198. — <sup>16)</sup> Doebner VIII, Nr. 143. — <sup>17)</sup> Doebner VII, Nr. 75 v. J. 1452. — <sup>18)</sup> Doebner VIII, Nr. 236 v. J. 1492. — <sup>19)</sup> Doebner VIII, Nr. 217 und 251.

1463 Holz gestiftet „zu ihrem Bade, dar sie sich inne reinigen“. <sup>1)</sup> Wie groß der Nutzen der Bäder für arme Leute zum Schutze gegen Hautkrankheiten war, ist bereits früher erwähnt. Ihnen zum Labfal schuf das Mittelalter die Seelbäder, welche durch eine Reihe von Stiftungen für Dürstige und Sieche begründet wurden. <sup>2)</sup> Zwei besondere Seelbäder wurden 1474 auch für die NACHENFÄHRER gestiftet, damit die Pilger zu den NACHENER HEILIGTHÜMERN sowohl beim Auszuge als bei der Heimkehr eine gründliche Reinigung vornehmen könnten <sup>3)</sup>: zweifellos eine sehr praktische Stiftung.

Nach dem Muster der Steinhoff'schen Stiftung für heirathsfähige arme Jungfrauen <sup>4)</sup> wurde 1488 auch bei der Godehardi-Kirche eine Stiftung errichtet für arme Mädchen, die man zu ehrbarer Verheirathung ausstatten sollte. <sup>5)</sup> Solche Stiftungen zwecks Ausstattung zu Heirathen begegnen uns auch an anderen Orten. <sup>6)</sup>

Diese urkundlichen Beispiele lassen erkennen, wie vielseitig und opferwillig die christliche Liebesthätigkeit im ausgehenden Mittelalter sich gestaltet hat. Die vielen urkundlichen Nachrichten gestatten auch einen Schluß auf die zahllosen Werke, die nicht beurkundet sind, sondern durch private Wohlthätigkeit in der Stille geübt wurden.

### Von Kirchen und Klöstern.

Wie zur Zeit der Bischöfe Henning und Barthold an der Martini-Kirche der Franziskaner in Hildesheim eifrig gebaut wurde, <sup>7)</sup> so vergrößerten gleichzeitig auch die Dominikaner ihre Pauli-Kirche durch den Anbau eines geräumigen Chores. 1480 mußten sie ein Haus verkaufen, „um ihrer Noth willen, sonderlich zur Fortsetzung des Baues des neuen Chores und des Thurmes darüber“. <sup>8)</sup> Der Chor besteht aus vier Jochen, schließt mit drei Seiten eines Achtecks und entspricht dem hochragenden Langhause. An einer Säule und in den Fenstern sah man früher Wappen und Namen von Adelligen und Patriciern, die bei dem kostspieligen Unternehmen sich hilfreich erwiesen.

Langsam rückte auch die Andreas-Kirche, die Hauptpfarrkirche der Stadt, deren Bau so oft in den Wirren und Fehden hatte unterbrochen werden müssen, der Vollendung näher. <sup>9)</sup> Das Langhaus war bis zu dem (noch erhaltenen) romanischen Thurmhause <sup>10)</sup> aufgeführt. Am Ende des 15. Jahrhunderts ging man daran, vor dem Baue einen weit mächtigeren Thurm zu errichten. Die Fortführung der Seitenschiffs-Mauern bis zu diesem Thurme ist datirt durch die am letzten westlichen Strebepfeiler eingehauene Jahreszahl 1504. Der Grundstein zum neuen Thurme wurde am 31. Juli 1503 gelegt. „Dar stand der Augustiner und predigte und die Papeit von St. Andreas ging dahin mit dem heiligen Sakramente. Da stand ein Becken, dar die Leute in opferten. Ging herrlich zu.“ <sup>11)</sup> Der Rath, die 24 Mann, der Dechant und das Stiftskapitel, die Aelterleute der Gemeinheit, die Aemter und Gilden hatten gemeinsam den Bau beschlossen. Das Fundament zum Thurme wurde, so berichtet Oldeslop, <sup>12)</sup> „5 Ellen tiefer gelegt, als die Eckemeckerstraße hoch ist, und ward dieses Jahr große Arbeit daran gethan. Der Meister und Steinhauer hieß Arnd Molderan. Luder von Barfeld der Aeltere und Meister Wilhelm von Salzenhusen waren das Mal der Kirche Aelterleute. Sie meinten die Sache mit Treue. Bei der Zeit wurde angefangen, die Kirche mit Kupfer zu decken. In und außer Hildesheim spendeten zu dem neuen Thurme viele fromme Herzen große Geldbeiträge in ihren Testamenten.“ — Zur Vollendung gelangte das Unternehmen nicht, weil die Stiftsfehde und die Wirren der Glaubensneuerung den kirchlichen Gründungsseifer lähmten, und man „anfang, die behauenen

<sup>1)</sup> Doebner VII, Nr. 446. — <sup>2)</sup> So Doebner VII, Nr. 179 v. J. 1454; Nr. 394 v. J. 1460; Nr. 565 v. J. 1466; Nr. 801 v. J. 1474. — <sup>3)</sup> Doebner VII, Nr. 817. — <sup>4)</sup> Siehe oben S. 398. — <sup>5)</sup> Doebner VIII, Nr. 169. — <sup>6)</sup> Vergl. Jsenhagener Urk.-Buch Nr. 539. — <sup>7)</sup> Siehe oben S. 416 ff. — <sup>8)</sup> Doebner VII, Nr. 939. — <sup>9)</sup> Vergl. S. 365 f. — <sup>10)</sup> Abbildung S. 95. — <sup>11)</sup> Brandis, Diarium 171. — <sup>12)</sup> Chronik S. 21 f.

Steine und den Kalk von St. Andreas abzubringen und in die Stadtgräben vor die Wälle und in die neuen Zwinger zu legen. Darnach blieb die Arbeit am Thurm zurück.<sup>1)</sup> Als Merkmal der katholischen Zeit schaut von der Thurmfront über dem Portale noch das Bild Mariens mit dem göttlichen Kinde hernieder, begleitet von den heiligen drei Königen (mit Jahreszahl 1515) und dem Wappen der Stadt.

Gleichzeitig mit dem Andreasthurm ward an der neuen gothischen Jakobi-Kirche und ihrem Thurm gebaut. Ein Strebepfeiler der Südseite trägt die Jahreszahl 1503. Der Thurm steigt in vier Abjagen und mit schlankem Nadelhelm zu unverhältnißmäßiger Höhe empor. Von seiner Front sehen noch heute die Statuen der Gottesmutter mit dem Jesuskinde und des heil. Jakob hernieder. Der Vollendung des Baues trat ebenfalls die wirrjarreiche Zeit der Glaubensspaltung hindernd in den Weg. — Da um dieselbe Zeit die Lamberti-Kirche der Neustadt vollendet ward, und alsbald die Lamberti-Kirche beim Michaelis-Kloster erweitert, auch die Georgs-Kirche um 1500 mit „künstlichem Thurm“ geziert wurde, ferner für den Dom kurz darauf der Bau eines neuen Thurmes von durchbrochener Arbeit vorbereitet wurde, so tritt überall in Hildesheims Kirchen an der Wende des 15. Jahrhunderts ein erhebendes Bild reger Bauhätigkeit uns vor Augen.

Zu Bischof Bartholds Zeit bauten die Augustiner zu Wittenburg ihre Kirche neu. Die Westthür trägt die Jahreszahl 1497. Das langgestreckte und hohe Gotteshaus, einsam gelegen auf anmuthiger Anhöhe, von halb zerfallener Mauer und einzelnen Kastanienbäumen und Buchen umgeben, beherrscht weithin die Fluren und waldigen Höhen, wie in stiller Hoheit thronend, doch der Klosterräume beraubt, die einst an seine Seite sich schmiegt. Ein fesselndes Bild, das von allen Seiten das Auge des Wanderers anzieht, mag er zwischen den tief gelegenen Feldern gehen, oder aus den schattigen Waldungen der nahen Gebirgszüge den Blick durch die wechselvolle landschaftliche Umgebung schweifen lassen. — Der in hohen Verhältnissen angelegte spätgothische Bau, unter dem zwischen Gärtchen und Baumgruppen die Wirtschaftsgebäude liegen, zeigt ein Langhaus mit vier Fensterpaaren, einen verengten Chor mit je drei seitlichen Fenstern und dreieckigem Abschlusse; das Maßwerk ist im Fischblasenmuster gebildet. Beim Schiff der Kirche sind die Wandpfeiler (Strebepfeiler) nach innen angelegt, wodurch man eine Erbreiterung des Langhauses erzielte. Zwischen den nach innen einspringenden Pfeilern liegen an jeder Langseite vier große Nischen. Es ist das eine in Niedersachsen seltene Anlage.

Die Kirche in Salzgitter war in den Kriegsläufen der „Großen Fehde“ Bischof Bartholds zerstört worden. Konrad (II.) von Schwicheldt ließ es sich sehr angelegen sein, eine neue Kirche aufzubauen; 1487 stiftete er in derselben zwei Commenden.<sup>2)</sup> Von verschiedenen anderen Pfarrkirchen geben die noch erhaltenen Inschriften Kunde. So findet sich an der Petrus-Kirche in Döhren bei Hannover das Jahr 1495,<sup>3)</sup> am alten Choraltare der Kirche zu Salzhemmendorf 1497,<sup>4)</sup> am Thurm zu Borjum 1499,<sup>5)</sup> am Thurm zu Lauenstein 1513.<sup>6)</sup> Der gothische Chor der Klosterkirche in Ringelheim trägt die Jahreszahl 1504.<sup>7)</sup> Zu Brüggen im Leinethale wurde die Kirche „Maria zu den Siebenbergen“ um 1512 neu gebaut.<sup>8)</sup>

Ein neues Franziskaner-Kloster entstand als Stiftung des Herzogs Heinrich des Aelteren von Wolfenbüttel in Gandersheim. Die Gründung des Ordenshauses, das für 20 Brüder bestimmt war, fällt ins Jahr 1500, der Bau ward 1501 begonnen.<sup>9)</sup>

1488 nahm das Cistercienserinnen-Stift Hsenhagen die klösterliche Reform an; zur Befestigung derselben wurde die Nonne Barbara aus dem Kloster Marienstuhl (bei

<sup>1)</sup> Dibekeop S. 22. — <sup>2)</sup> Bogell a. a. D. S. 161 f. — <sup>3)</sup> Mithoff I, 24. — <sup>4)</sup> Mithoff I, 163. — <sup>5)</sup> Mithoff III, 24. — <sup>6)</sup> Mithoff I, 118. — <sup>7)</sup> Mithoff III, 219. — <sup>8)</sup> Mithoff III, 25. — <sup>9)</sup> Lemmens a. a. D. S. 8 f.

Egeln) zur Aebtissin berufen;<sup>1)</sup> dieselbe wird auch in ihrer Grabchrift als „Wiederbringerin des regularen Lebens“ gerühmt.<sup>2)</sup> — Auch für die Hebung des Zustandes der Klöster Ringelheim und Grauhof war Bischof Barthold thätig.<sup>3)</sup>

Zu Visitatoren aller Nonnenklöster im Bisthum waren bestellt die Aebte von St. Michael und St. Godehard, der Prior der Sülte und Magister Gerhard Halepage. Vom Jahre 1483 ist ein Visitationsprotokoll des Klosters Wöltingerode erhalten.<sup>4)</sup> Dasselbe giebt genauere Weisungen über das Breviergebet, sorgt für verständige Ueberwachung der privaten Uebungen und Lektüre der einzelnen Schwestern und trifft nähere Bestimmungen über die Clausur, den Verkehr mit der Außenwelt, das Fasten und die öftere Visitation der Zellen. Regel war, daß jede Schwester alle 14 Tage zur heil. Communion gehe. Für Aufnahme neuer Schwestern darf nichts genommen werden. Höchste Mitgliederzahl soll 60 sein. — Es war Sitte im Kloster, daß zu Tisch aus der Bibel vorgelesen wurde; die Lektüre war so eingetheilt, daß in jedem Jahre die ganze heilige Schrift zur Verlesung kam. Um nun manche für jüngere Nonnen minder passende Texte der historischen Bücher nicht in Aller Gegenwart vorlesen zu müssen, gestattete Cardinal-Legat Raimund<sup>5)</sup> 1502 die Wahl einer anderen erbaulichen Tischlectüre. Für tägliche Lesung in der heil. Schrift blieb durch Breviergebet, Perikopen und Predigt gesorgt; und für das Studium der Bibel war gewiß eine andere Zeit geeigneter als die Essenszeit.

#### Spätgothische Altarwerke.

Unter allen kirchlichen Kunstwerken sind die Altarbilder nach Stellung, Zweck und Inhalt die bedeutsamsten. Was von ihnen noch erhalten ist, ist darum besonderer Beachtung werth.

Das Kirchlein im Dorfe Varienrode bei Hildesheim, im Mittelalter vom Karthäuser-Kloster abhängig, besitzt ein um 1500 entstandenes Altarblatt, dessen Flügel nicht erhalten sind. Es stellt auf Goldgrund eine Kreuzigung dar mit den üblichen Nebengruppen, den trauernden Frauen, den um Christi Kleid zankenden Knechten, Vertretern des Judenthums und dem Hauptmanne, der das Bekenntniß der Gottheit des Sterbenden ausspricht. Das Bild ist durch individuelle Köpfe und Schönheitsinn ausgezeichnet. Es gehört der niedersächsischen Richtung an, ohne jedoch mit einem der in Hildesheim und dessen Umkreise erhaltenen Flügelaltäre in nahe Beziehung gebracht werden zu können.

Einen Ehrenplatz nehmen die Altarblätter ein, welche Niedersachsen dem aus Northeim stammenden Maler Hans Raphon<sup>6)</sup> verdankt, dessen Wirken gleichfalls an der Wende des 15. Jahrhunderts seine Blüthe erreichte. Hildesheim besitzt von ihm in der Michaelis-Kirche (einen aus der Martini-Kirche stammenden) Wandaltar, dessen äußeres Flügelpaar im Roemer-Museum aufbewahrt wird. Der Altar zeigt a. auf den äußeren Flügeln außen Mariä Verkündigung und die heil. drei Könige, b. auf ihrer Innenseite und auf der Außenseite der inneren Flügel Maria bei Elisabeth, Christi Geburt und Taufe und Johannes auf Patmos; nach Oeffnung der inneren Flügel erscheint c. im Mittelfelde plastischer Schmuck: Maria mit dem Kinde, umgeben von den beiden Johannes, Andreas und Elisabeth, Barbara und Polux. — Auch das Arneken-Hospital in Hildesheim besitzt einen Flügelaltar aus Raphons Werkstatt; das Mittelstück zeigt die „heilige Sippe“; auf den Flügeln stehen innen die Apostel Johannes und Andreas, außen Katharina und Barbara.

<sup>1)</sup> Pfeffinger, Historie des Braunschweig-Lüneburgschen Hauses I. S. 110. — <sup>2)</sup> Mithoff IV, 109. — <sup>3)</sup> Lünzel II, 490. — <sup>4)</sup> Staatsarchiv, Wöltingerode Nr. 252. — <sup>5)</sup> Dasselbst Nr. 274. Die Pointe, welche Lünzel (II, 494) dieser Urkunde giebt, liegt nicht darin. — <sup>6)</sup> Vergl. die prächtige Monographie von R. Engelhard, Hans Raphon; Leipzig, Seemann 1895.

An diese Altarbilder aus dem Leben Jesu schließen sich zwei Altarflügel mit anmuthvollen Bildern aus dem Leben Mariä, welche aus der Pauli-Kirche zu Hildesheim stammen und an die Cumberland-Galerie zu Hannover übergegangen sind. Die Flügel tragen jeder zwei aus der Hand eines niederländischen Malers stammende Bilder: oben: 1) Maria mit dem Kinde auf freiem Plage vor dem Hause zu Nazareth sitzend, von muscirenden Engeln umgeben; 2) Maria spinnend, Josef bei Zimmermannsarbeit, das Kind Orgel spielend unter einer Schaar musircirender Engel; unten: 3) die Sendung des heil. Geistes und 4) den Tod Mariä. Auffallende Aehnlichkeit haben diese Bilder, in denen

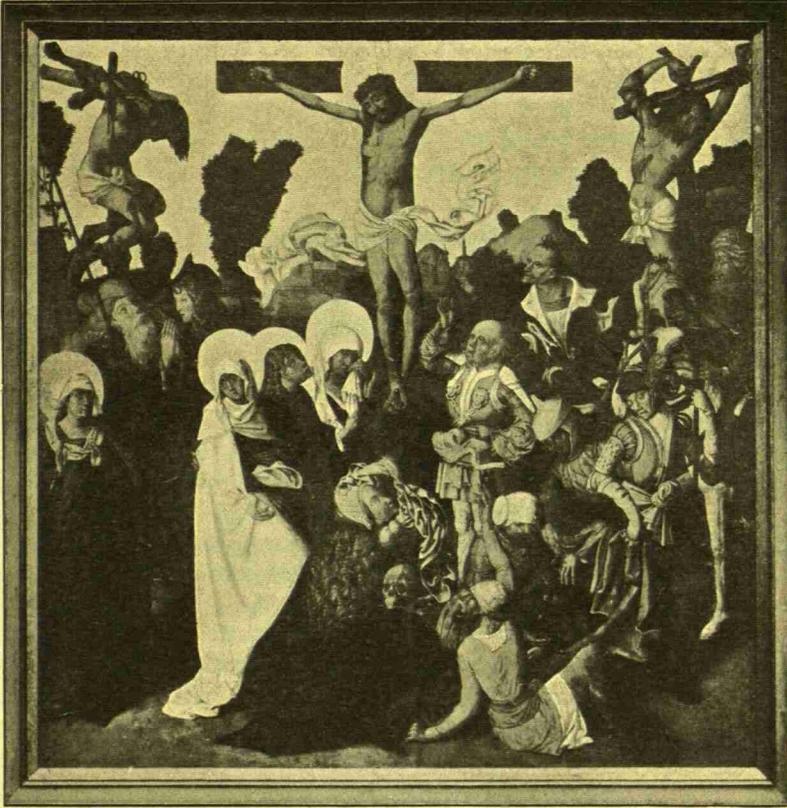


Abb. 120. Altarbild in Varenrode.

die heiligen Freuden reinsten Familienglückes in der verklärten Höhe gottmenschlichen Erdenwandels zum Ausdruck kommen, mit Dürers Marienleben.<sup>1)</sup>

Der selben Zeit, dem Anfange des 16. Jahrhunderts, entstammt ein aus den Händen zweier Mönche des Michaelis-Klosters, der Brüder Elfen, hervorgegangenes prächtiges Altarwerk (jetzt im Dome). Der ganze große Aufbau ist aus Lindenholz geschnitten, unbemalt, und stellt in figurenreichen, lebhaft bewegten Scenen die Passion des Herrn vor Augen. Das Mittelfeld zeigt als Hauptbild Christum am Kreuze, umgeben von seinen Getreuen, vom Volke und Soldaten zu Pferde; um dieses Mittelbild gruppieren sich die unmittelbar vorhergehenden und folgenden Vorgänge: im Vordergrunde die Ver-

<sup>1)</sup> Engelhard, Beiträge zur Kunstgeschichte Niedersachsens; Göttingen, Deuerlich, S. 24.

höhnung des Mannes der Schmerzen und der Joeben an das liegende Kreuz angenagelte Heiland, im Hintergrunde (oben) Grablegung und Auferstehung. Die Seitenflügel enthalten je zwei Gruppen, in den oberen Feldern Abendmahl nebst Fußwaschung und Christus im Delgarten, in den unteren Ecce homo und die Kreuztragung. Die dramatisch gruppirten Scenen sind wirkungsvoll in ihrer packenden Lebendigkeit, die Köpfe charakteristisch und voll sprechenden Ausdrucks, die interessanten Trachten treue Zeugen ihrer Zeit.

Der prächtige Wandelaltar der Stadtkirche zu Alfeld,<sup>1)</sup> welcher vom Geistlichen Rath Münzenberger zu Frankfurt a. M. 1888 erworben ist und jetzt nach sorgfältiger Restauration eine Hauptzierde der Minoriten-Kirche zu Köln bildet, vereinigt einen Cyclus von Darstellungen aus dem Leben Christi, Mariä und zweier Patrone. Auch er ist um 1500 entstanden und entstammt der Werkstatt des Malers Konrad Borgentrik zu Braunschweig. Im Mittelbilde erscheint Maria mit dem Jesuskinde, zu ihren Seiten Nikolaus (Patron der Alfelder Stadtkirche), Katharina und zwei andere Heilige, dann Scenen aus Jesu Leben und Scenen aus dem Leben der Patrone Nikolaus und Katharina. Die Außenseite der Flügel trägt vier Scenen aus dem Marienleben und vier Bilder aus der Legende des heil. Nikolaus.

Ein mit Schnitzwerk und Malerei reich ausgestattetes Altarwerk mit Doppel- flügeln, welches Abt Henning zu St. Godehard für den (um Mitte des 15. Jahrhunderts mit gothischen Fenstern ausgestatteten) Chor seiner Kirche bei Meister Wolter, Bürger zu Hildesheim, am 9. December 1504 bestellte,<sup>2)</sup> ist mit vielen anderen gleichzeitigen Werken verschollen.

Gut erhalten ist in der Klosterkirche zu Clus bei Gandersheim ein spätgothischer Triptychon-Altar von trefflicher Schnitzarbeit. Im Hauptfelde sehen wir die Krönung Mariens; die 12 Apostelbilder, in halber Figur aus der Wand tretend, umgeben wie ein Kranz diese Gruppe; in den Ecken musificiren Engel. Die Flügel zeigen Scenen aus dem Leben Jesu und Mariä. — Gleichfalls die Krönung Mariä nebst den Statuetten der Apostel und den Diöcesan-Patronen Bernward und Godehard, und darunter Propheten- bildnisse zeigt der reich vergoldete Triptychon-Altar zu Gronau; auf den Flügeln erscheint Christus leidend und verherrlicht. — Der 1509 gestiftete Altar in der Gertruden- Kirche zu Altencelle (bei Celle)<sup>3)</sup> ist ein gut geschnitztes Triptychon mit bemalten und vergoldeten Figuren. Der Schrein enthält in figurenreicher Composition die Kreuzigung Christi, daneben einzelne Patrone; in den Flügeln, die außen mit dem Verkündigungsbilde bemalt sind, stehen die Statuetten der Apostel.

Schließen wir diese Reihe von spätgothischen Altarwerken mit dem prächtigen Hoch- altare der Kirche zu Eldagsen, der unter Baldachinen aus Blattwerk in edel und gut gearbeiteter Schnitzerei folgende Darstellungen zeigt: Als Hauptbild sehen wir, wie zumeist, das figurenreiche Bild der Kreuzigung mit den üblichen Nebenscenen, umgeben von vier kleineren Bildern aus der Passion; der Flügel der Evangelienseite enthält vier Bilder aus Jesu Kindheit; den Abschluß bilden die vier Bilder des anderen Flügels: Christi Aufer- stehung und Himmelfahrt, Sendung des heil. Geistes und Krönung Mariä. So ist also die ganze Geschichte der Erlösung um das Centralbild Christi am Kreuze vereinigt.

Was vor Allem bei diesen Altarwerken uns fesselt, ist die tiefe Idee, die in ihrem Bildwerke sich verkörpert. Aller Werth ist hier auf den inneren Gehalt, auf die bildlichen Darstellungen gelegt; die Umrahmung und Verzierung ist Nebenache. Was auf dem

<sup>1)</sup> Zeitschrift für christl. Kunst 1889, S. 178 f. mit Abbildung in Lichtdruck. Münzen- berger, Zur Kenntniß und Würdigung mittelalterlicher Altäre I, S. 80 f. Engelhard, Beiträge zur Kunstgeschichte Niedersachsens S. 26 f. — <sup>2)</sup> Der Vertrag ist abgedruckt bei Mithoff, Mittel- alterliche Künstler und Werkmeister S. 480 f. — <sup>3)</sup> Mithoff IV, 14.

Opferaltare geheimnißvoll sich vollzieht, das wollten die Stifter und das Volk im Centrum der Kirche lebendig und in der ganzen Größe der Wahrheit vor Augen sehen. Da schaute der Christ, dessen Auge zum Altare, zu dem sein Opfer erneuernden Gotteslamme aufblickte, hoch über Kelch und Hostie das große Opfer von Golgatha, umgeben von all' den Leidensscenen, in denen die unendliche Liebe sich erschöpfte, umgeben auch von den lieblichen Bildern der heiligen Nacht und vom Jubel des Auferstehungsmorgens. Daneben ruhte der gläubige Blick auf der Reinsten und Heiligsten, mit der Jesus im Leben und Sterben unzertrennlich vereint war: hier hielt sie das göttliche Kind dem Volke zur Anbetung entgegen, dort empfing sie von ihm die himmlische Krone. Und weiter umgeben den Kreuzesstamm und den Thron des verklärten Gottmenschen der Chor der Apostel, die Patrone unseres Bisthums, die Schutzheiligen unserer Pfarrkirchen und Gemeinden, der Bruderschaften und Gilden, die Vorbilder der christlichen Familien: das sind die Schüler des Gekreuzigten, lebendige Neben am himmlischen Weinstocke; sie, deren Wort und Beispiel hinweist und hinführt zu Christus, deren Fürbitte mit unserem Gebete sich vereint.

#### Wandmalereien des 15. Jahrhunderts.

Zu Anfang des 15. Jahrhunderts entstand im Godehardi-Kloster zu Hildesheim ein Gemälde-Cyklus, dessen Untergang sehr zu bedauern ist. Dem Abte Heinrich Peyerjack (1404—1417) verdankte das Kloster mehrere schmutze Neubauten, unter diesen auch ein neues „Atrium“, das nach den Worten des ruhmredigen Klosterchronisten Johannes Legatius<sup>1)</sup> mit Eleganz und Geschmack ausgestattet war. Die schönste Zierde dieses Bauwerkes waren die inhaltreichen Wandgemälde, in denen wir die verschiedenen Gruppen der allegorischen und historischen Lieblingsideen des späteren Mittelalters vereinigt finden. Dargestellt war der Chor der Sibyllen, die in der Vorstellungswelt des Mittelalters eine erhabene Stelle einnehmen: denn wie die Propheten dem Judenthume den Messias verkündeten, galten die Sibyllen als dem Heidenthume gesandte Trägerinnen der Offenbarung von Christi Ankunft und Erlösungswerk. Neben den sibyllinischen Frauengestalten sah man die heidnischen Philosophen und Sternkundigen mit ihren Weisfagungen von Christus, weiter die Dichter der alten Welt, geschaart um Ovid und Virgil, um die auch der Chor der Musen sich gruppirt. Es folgte Balaam, einmal über einer Thür dargestellt, versunken in träumerischen Schlummer, dann wie er mitten im Chore von Sehern und Fürsten den Ausgang des messianischen Sternes verkündet. Diesen Heroen der alten Völker standen gegenüber die Heiligen der christlichen Welt, gleichfalls auf Spruchbändern den Ausdruck ihres Denkens und Sinnes zeigend. Nach einer Kampfszene zwischen einem Löwen und einem Ungethüme (Sinbild des Kampfes des Guten mit den Mächten der Finsterniß) folgte die beliebte Darstellung der „neun Besten“, d. h. der neun berühmtesten Helden<sup>2)</sup> aus dem Heidenthum, Judenthum und Christenthum, von denen der Chronist nur einzelne namhaft macht. — Inhaltlich war dieser Gemälde-Cyklus gewiß eine der werthvollsten mittelalterlichen Wandmalereien unserer engeren Heimath.

Dem 15. Jahrhundert gehören auch die 9 ehemaligen Bischofsbilder im hildesheimer Rathhaussaale an,<sup>3)</sup> ferner ein Verkündigungsbild in der Kreuzkirche, und die Gemälde im Chore zu Kirchhorst (Kreis Burgdorf), darstellend die Krönung Mariens, Apostel und St. Nikolaus.

1483 wurde der Ritteraal (im oberen südlichen Kreuzgangflügel des Domes) mit Malereien ausgeschmückt. Da derselbe zu wichtigen Verhandlungen und Festakten der hochstiftlichen Verwaltung diente, so lag es nahe, hier das Hochstift selbst in Repräsentanten bildlich vorzuführen. In der Mitte sah man die Bisthumspatronin, die seligste Jungfrau Maria mit dem göttlichen Kinde, zu ihrer Rechten knieend Bischof Warthold, Dompropst

<sup>1)</sup> Leibniz II, 410. — <sup>2)</sup> Vergl. den trefflichen Aufsatz von Prof. F. Rüsthardt, Die neun guten Helden, in Zeitschr. d. Harz-Vereins 22, 359 ff. — <sup>3)</sup> Mitthoff III, 168.

Ekhard von Wenden und verschiedene Prälaten der stimmberechtigten Stifte; zur Linken Vasallen, Abelige, Bürger und Bauern in der Tracht ihrer Zeit. Die Inschriften<sup>1)</sup> enthielten ernste Mahnungen an die einzelnen Stände und Gebete zur Stiftspatronin. — Mag das Gemälde auch mit „ungeübtem Pinjel“ gemalt sein,<sup>2)</sup> so war es doch außerordentlich charakteristisch und individuell, in Text und Darstellung ein lebensvoller Zeuge der damaligen Zeit und Stimmung.

An der Wende des 15. Jahrhunderts stehen die — noch erhaltenen — Malereien im Huldigungs-saale zu Goslar.<sup>3)</sup> Goslar erfreute sich um diese Zeit eines merklichen Aufschwunges. 1478 wurde die Marktkirche bedeutend erweitert und die Wandmalereien ihres Innern erneuert; 1494 erhielt das Gildehaus der Gewandschneider (Kaiserworth genannt) plastischen Schmuck; im gleichen Jahre stifteten zwei Goslarer Bürger für arme dürftige Frauen das St. Annenhaus und ließen es mit Malereien zieren; zahlreiche Andachtsbilder wurden vor den Thoren errichtet, von denen namentlich die „fünf Stürzungen des Herrn“ hoch verehrt wurden. Da lag es nahe, daß auch die Holzgetäfelten Wände und Decken im Hauptsaaie des Rathhauses eine prunkvolle Ausmalung fanden. Den Mittelpunkt der Malereien bildet die Gottesmutter mit dem Kinde, vor ihr kniet als Stifter der Gemälde der Bürgermeister Johann Papen; in 23 Wandfeldern erscheinen dann 12 weibliche und 11 männliche Gestalten: die Sibyllen, meist jugendliche Gestalten in den reichen Trachten des späten 15. Jahrhunderts, abwechselnd mit deutschen Kaisern und Königen im Herrscher-Ornate. In den Fensterleibungen stehen Schutzheilige, an der Decke Bilder aus der Geschichte der Menschwerdung Christi, Evangelisten und Propheten. Die kleine Kapelle, die zum Saale sich öffnet, zeigt auf den Thüren den Schmerzensmann und die Schmerzensmutter, an den Wänden Szenen der Passionsgeschichte, die heiligste Dreifaltigkeit, und am Gewölbe Christum als Weltenrichter. — Im Charakter der Bilder offenbart sich der Uebergang von der Gothik zur Renaissance: „die bunte Farbengebung, die oft unrichtige Zeichnung, die geschwungenen Gestalten und Motive gehören noch der gothischen Manier an, während die leichte, flüssige Malweise, der flotte dekorative Stil schon zu der geübteren Kunstfertigkeit des 16. Jahrhunderts hinüberzuleiten scheinen“. Frei von jeder Kleinlichkeit, fallen die Gewänder und Mäntel glatt und lang am Körper herunter, um am Fußboden sich in breite Falten zu legen. Die Frauengestalten zeugen namentlich von hohem Schönheitsgefühl; in den Passionsbildern fesselt die dramatische Erzählung, die lebensvolle Zeichnung und die abgerundete Composition. Der Gemälde-Cyclus, der weder von Michel Wolgemut, noch von Hans Raphon stammt,<sup>4)</sup> ist das würdigste Denkmal der heimischen Kunstthätigkeit am Ende des Mittelalters.

Daß hinter den Werken der Plastik und Malerei die kirchliche Kleinkunst nicht zurückblieb, zeigen zwei kostbare Kleinode des Domes: das Kapitelsiegel vom Jahre 1480



Abb. 121. Einfassung der Krümme des Bernwards-Stabes.

<sup>1)</sup> Abgedruckt bei Bertram, Bischöfe von Hildesheim S. 227. — <sup>2)</sup> So P. Georg Ebers in Cod. Bev. 160, Bl. 49 f. — <sup>3)</sup> Vergl. besonders Müller-Grote, Die Malereien des Huldigungs-saales im Rathhause zu Goslar (Berlin 1892). — <sup>4)</sup> Vergl. H. Engelhard, Beiträge zur Kunstgeschichte Niedersachsens (Göttingen 1891) S. 21 ff., und in Zeitschr. f. bild. Kunst, N. F. IV, 116 ff.

und die Einfaſſung des Hirtenſtabes St. Bernwards. Das Domſiegel zeigt unter Baldachinen von reichſter und zartefter Ausführung die Hauptpatrone des Domes: ſitzend Maria mit dem Kinde, neben ihr ſehend Bernward und Godehard. — Die Umhüllung der Krümme des Bernwardsſtabes iſt das köſtlichſte Werk der heimischen Goldſchmiedekunſt dieſer Zeit. Es ging 1492 aus der Werkſtatt des hildesheimiſchen Goldſchmiedes Wilhelm Salzenhuſen hervor. Der Fuß der Stabkrümme iſt mit dem Strebewerk und Fenſtern eines ſpätgothiſchen Thürmchens umgeben; hierauf folgen gewundene Säulchen mit ſchildtragenden Engeln und wafferſpeienden Drachen; dann wird die zerbrochene ſchlichte Eiſenbeinkrümme Bernwards durch reichen Schmuck von Ranken, Blättern und Blumenkelchen umfaßt, in deren Mitte auf den beiden Seiten der Rundung die Biſthumspatrone Maria und Bernward auf kräftigem Blattwerk ſtehen.

### Hildesheim im Interdict. — Biſchof Bartholds Ende.

Es iſt ein reicher Kranz frommer Uebungen, chriſtlicher Liebeſthätigkeit und würdiger, inhaltreicher Schöpfungen, mit denen gegen Ende des 15. Jahrhunderts unſer Biſthum ausgeſtattet erſcheint. Um ſo ſtörender berühren uns gerade an der Wende dieſer Zeit manche Vorgänge, in denen die Schwächen und Mängel der damaligen öffentlichen Rechtſpflege ſich offenbaren. Suchte man im Staatsleben beim Mangel einer höchſten einheitlichen und wirksamen Gerichtsthätigkeit mit gewaffneter Fauſt in blutiger Fehde ſein Recht durchzuſetzen, ſo ſahen in der Kirche die Gerichtsbehörden nur zu oft auf die kirchlichen Zuchtmittel als einzige Waffe ſich angewieſen. Bedauerlich iſt es hierbei, daß die Gerichtsbehörden bei Proceſſen in weltlichen Angelegenheiten noch immer ſich geneigt zeigten, zur Durchführung kirchlicher Urtheile nicht nur die Excommunication über den einzelnen Schuldigen, ſondern auch das Interdict über die Städte oder Diöceſen zu verhängen, denen der Schuldige angehörte. Man wollte damit einen wirksamen Druck ausüben auf die Obrigkeiten der Gemeinden und Landſchaften, um dieſe zur Vollziehung des Richterspruches zu veranlaſſen. Leider aber war der Schaden, den durch dieſes Zwangsmittel in Folge der Entziehung der Sacramente und des Gottesdienſtes zahlloſe Unſchuldige in ihren kirchlichen Interereſſen und religiöſem Eifer erlitten, weit größer, als der Werth der ganzen Proceſſache, die Anlaß dazu gab. So wurde,<sup>1)</sup> weil der Biſchof Ansprüche derer von Oberg an Schloß Poppenburg gekränkt haben ſollte, 1487 das Interdict über Bartholds Biſthümer Hildesheim und Verden verhängt. 1488 reiſte Barthold nach Rom, um die Angelegenheit zu regeln. Kurz darauf, im Jahre 1500, wurde die Stadt Hildesheim vom Interdicte betroffen, um in einer Proceſſache zwiſchen Konrad von Schwicheltdt und der Wittve des Bürgers Hermann Sprenger<sup>2)</sup> um Zinsforderung den Schuldigen und die Obrigkeiten zur Regelung der Angelegenheit anzuhalten.<sup>3)</sup> Noch laſtete der „ſchweigende Bann“<sup>4)</sup> auf unſerer Stadt, als der Oberhirt, der zwei Jahrzehnte das Hochſtift regiert hatte, von Gott abberufen wurde.

Biſchof Barthold ſtarb am 4. Mai 1502 auf dem verden'ſchen Schloſſe Rotenburg<sup>5)</sup> (nordöſtlich von Verden gelegen). In der Kathedrale zu Verden iſt er beſtattet.

<sup>1)</sup> Vergl. Lünkel II, 489. — <sup>2)</sup> Doebner VIII, Nr. 352. — <sup>3)</sup> Eine Darſtellung dieſes Proceſſes bietet Bogell a. a. O. S. 165 ff. Vergl. Rehtmeier II, 839. Diſkop S. 3 f. — <sup>4)</sup> und <sup>5)</sup> Brandis' Diarium S. 171.

Die bronzene Grabplatte in der Vorhalle des Verdener Domes zeigt, umrahmt vom Inskriftstreifen und den Evangelisten-Symbolen, unter spätgotischem, mit Blattwerk verziertem Spitzbogen den Oberhirten im bischöflichem Ornate mit Stab und Buch; auf zwei gewundenen Säulen neben ihm halten Löwen die Wappenschilder seiner beiden Bisthümer, während an der Consolle zu seinen Füßen das Landsberg'sche Familienwappen haftet.

#### 44. Bischof Erich.

1502—1503.

Erich ist der letzte Bischof dieses Zeitraumes, der bis zu den großen Umwälzungen der Stiftsfehde und Glaubensneuerung reicht. Erich entstammt dem Hause der Herzöge von Sachsen-Lauenburg und war Domherr hier und in Köln. Am 20. Mai 1502 wählte ihn das hiesige Domkapitel zum Oberhirten. Das Vertrauen zur Macht und Bedeutung des sächsischen Herzogshauses mag Anlaß zu der Wahl gegeben haben. Es ging dabei still und traurig zu. Der Domdechant verkündigte die Wahl vom Predigtstuhle des Domes; die Glocken läuteten; die Chorschüler sangen das Te Deum vor dem Paradiese des Domes; sonst fand keine Feierlichkeit statt. Auf Hildesheim lastete der „schweigende Bann“, das Interdict.<sup>1)</sup> Erich nahm die Wahl am 2. Juli an und ward vom Papste bestätigt. Doch als er einen Einblick in die Lasten und Verwicklungen erhielt, die seiner warteten,<sup>2)</sup> da ging er davon. Am 12. Juli 1503 resignirte er zu Gunsten seines Bruders, des Herzogs Johann.<sup>3)</sup> Dann ward er 1508 Bischof von Münster, wo er bis 1522 regierte.

\* \* \*

Liegt es auch nicht im Plane dieses Buches, die Geschichte aller Pfarreien des Bisthums darzustellen, so möge doch hier — im Anschluß an die früher aufgenommenen Nachrichten und zur Ergänzung der Archidiaconat-Beschreibung (S. 27—29) — noch einzelner Ereignisse aus der Entwicklung der Pfarreien Erwähnung geschehen.

Im Banne Sievershausen wurde zu Etze (bei Peine) im späteren Mittelalter eine Kirche gegründet,<sup>4)</sup> ebenso an der Mindenschen Grenze in einer Filiale der Pfarrei Bissendorf, nämlich zu Mellendorf, wo 1497 als Jahreszahl des Kirchenbaues genannt wird.<sup>5)</sup> Eigene Kirchen hatten die gleichfalls an der Bisthumsgrenze gelegenen Orte Burgwedel und Ifernshagen.<sup>6)</sup> Die Kirche zu Obershagen (ehedem eine Filiale des weit ausgedehnten Kirchenbezirks Burgdorf) war schon im 13. Jahrhundert gegründet.<sup>7)</sup>

1301 waren die Pfarren von Eddeffe und Dedenhausen (nördlich von Peine) umirt so, daß „jede Pfarre bleiben sollte bei sich und auch die Güter bei jeder Pfarre bleiben sollten“; wohnen sollte der Pfarrer in Dedenhausen.<sup>8)</sup>

In dem kleinen Banne Oldendorf war die Kapelle zu Lauenstein im Mittelalter eine Filiale der Pfarre Spiegelberg. In Folge der steigenden Bedeutung von Burg und Ort Lauenstein überflügelte die dortige Kirche allmählich die alte Spiegelberger St.

<sup>1)</sup> Brandis' Diarium S. 171. — <sup>2)</sup> Vergl. Fascionlus etlicher in der Hildesh. Sache abgefaßten Schriften S. 219. — <sup>3)</sup> Brandis' Diarium S. 176. — <sup>4)</sup> Vergl. Kayser, Die vorreformatorischen Kirchenvisitationen in den westfälischen Landen S. 505. — <sup>5)</sup> Kayser a. a. D. 493. — <sup>6)</sup> Kayser a. a. D. S. 491. — <sup>7)</sup> Lünkel, Aeltere Diocese S. 302. — <sup>8)</sup> Zeitschrift f. niederfäch. Kirchengeschichte I, 226.